

Erste vielversprechende Teile

Zu Besuch bei Apoldas Kleidungs-Designerin: Daniela Johanni zwischen Schnitte machen und Nesselteile nähen

VON DIRK LORENZ-BAUER

Apolda. Wer wollte sie nicht im Kleiderschrank haben: It-Pieces. Lieblingsstücke die man gern trägt und behält. Stylish dürfen sie, alltagstauglich und kombinierbar sollten sie sein. Handwerklich sauber verarbeitet und verkäuflich. Eine Jungdesignerin aus Trier will all das erreichen; von Apolda aus ihre Marke „NNIstudio“ etablieren.

Ein Freitagnachmittag, kurz nach 16 Uhr. Lessingsstraße 38, Hochparterre. Dort, wo einst der Vater des Unternehmers Gerald Rosner sein Büro hatte, das mit der hellbraunen Vertäfelung noch DDR-Charme versprüht, öffnet Daniela Johanni, 1,65 Meter, zierlich, dunkles, hochgestecktes Haar, aufgeweckter Blick hinter schicker Brille. Im Atelier-Hintergrund eine Kleiderpuppe; an der Wand die Nähmaschine. Stoffe liegen ausgebreitet, schwarze, graue und nefarbene. Schnittmusterbögen bedecken eine Arbeitsplatte.

Anspruchsvolle Einzelteile zu entwerfen, in Kooperation mit SL-Moden sowie Strickchic herzustellen, in einer Kollektion zu präsentieren und vor allem zu vermarkten – all das hat sich die 27-Jährige vorgenommen. Einen Master in Modedesign hat sie, außerdem einen Gesellenbrief als Maßschneiderin.

Seit drei Monaten ist Daniela Johanni Apoldas „Designer in Residence“; ein Novum vor dem Hintergrund von Strick- und Textilworkshops und European Design-Award. Wo sonst gibt es

schon eine „Stadt designerin“. 2016 wurde sie berufen. Ihr Ziel ist es, sich in einem Jahr selbstständig zu machen; mit Businessplan und allem Pipapo. Firmensitz in Apolda nicht ausgeschlossen. Hilfe leisten Kreis, Stadt und Wirtschaftsfördervereinigung Apolda-Weimarer Land. Unbedarf kam sie nicht nach Apolda. Ideen hatte sie im Kopf, Entwürfe im Gepäck. Selbstständig zu werden, das sei für sie schon länger eine Option.

Vornehmlich dreht es sich um Damenmode, obgleich sie sich gern von Herrenmode inspirieren lässt. Die harmonische Kombination von Konfektion und Strick interessiert sie. Dabei will sie die Vorzüge beider Bereiche rausarbeiten. Während bei der

Konfektion etwas aus Gewebe durch schneidertechnische Verarbeitung entstünde, beginnt in der Strickerei der Gestaltungsprozess bereits beim Herstellen der textilen Fläche und somit zu einem früheren Zeitpunkt, beschreibt sie den Reiz.

Grundsätzlich ist sie frei in ihrem Tun; am Ende sollte eine verkaufsfähige Produktgruppe stehen. Das sei ein grundlegender Unterschied zu vielen Stücken, die zum Beispiel auf Modewettbewerben zu sehen sind.

Diese werden meist nur für einen einzigen Moment geschaffen; oft sind sie nicht reproduzierbar. Nicht um Unikate also geht's ihr, sondern um das Entwerfen von Verkaufbarem. Zunächst in kleinen Stückzahlen;

Flexibilität ist wichtig. Denn Mode sei nicht statisch. Design-Thinking, Lösungen finden, wie man ein Produkt so entwickelt, dass es sich absetzen lässt, sich die Sache selbst trägt. Das will sie in Apolda zeigen.

Dass das trotz finanzieller und fachlicher Unterstützung in der Modebranche kein leichtes Unterfangen ist, weiß sie. Aber sie ist ehrgeizig, kreativ und fleißig. Dass die Kunden zu schätzen wissen, was hier produziert wird, ist ihr Anspruch. Dass die Stücke eine Saison überdauern ebenso. Und sie kniet sich rein.

Gerade erst kam sie mit dem Zug aus Berlin in Apolda an. Bepackt war sie mit einem Stoffballen. 16 Meter Material darauf; ausreichend für sechs Mäntel.



Modedesignerin Daniela Johanni bei der Arbeit an Schnitten.

Foto: D. Lorenz-Bauer

Hinzu kommt das Futter: pro Mantel 1,5 Meter. Knöpfe, Garn und nicht zuletzt das gewebte Label braucht es, setzt sie ihre Aufzählung fort. Etliches ist da vorzufinanzieren; noch fließen ja keine Einnahmen. Die Musterrungen muss bezahlt, die Homepage aktuell gehalten werden. Vieles ist auch für sie Neuland.

Dass sie einen anderen Schwarz-Stoff holte, hat damit zu tun, dass der für den ersten Mantel zu festlich, zu edel wirkte. Für den Alltag sollte es ein anderer sein. Eben darum geht's: auch mal zu experimentieren. Das Projekt eröffnet ihr Räume.

Mein Blick fällt auf die auf Transparentpapier skizzierten Figurinen: Kleider, Mäntel, Röcke, Hosen. Daneben Stoffstreifen, reduzierte Silhouetten, die variabel sind. So kann der „Lieblings“-Mantel zu verschiedenen Anlässen wechselnd kombiniert getragen werden. Zur Jeans, zum Opernkleid oder über dem Hosenanzug. Ihre Arbeit bewegt sich zwischen Skizzen, Schnitten und dem Nähen von Nesselteilen. So entwickelt sie ein Stück. Es ist eine Art von Entschleunigung, zugunsten der Qualität. Ein Kleidungsstück, das nicht nur gut aussieht, sondern obendrein fair produziert und sauber verarbeitet wurde, braucht eben Zeit. Daniela Johanni nimmt sich diese Zeit.

Die Nähe zu Strickchic sei da vorteilhaft. Mal zur Absprache rüberlaufen, das sei Luxus. „Hier kannst du als Designer eben jede Naht nochmals checken“, zeigt sie sich begeistert.